

Blüh. 272:

Konstanze Jungbluth:
*Die Tradition der Familienbücher:
 Das Katalanische während der Decadència,*
 Tübingen: Max Niemeyer, 1996
 (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; 272),
 ISBN 3-484-52272-9

In der sprachhistorischen Methodendiskussion der letzten Jahre wurde wiederholt der Zusammenhang von Sprachgeschichte und *Textsortengeschichte* thematisiert. Dabei können die Textsorten oder Gattungen oder Diskurstraditionen - eine einheitliche Terminologie besteht hier nicht - zum einen als wesentlicher Gegenstandsbereich einer umfassenden *Kommunikationsgeschichte* gelten; zum zweiten scheinen sie gerade das geeignete Bindeglied darzustellen, das es erlaubt, außersprachliche (etwa sozialgeschichtliche) und innersprachliche Entwicklungen aufeinander zu beziehen.¹ Ausgehend von analogen Überlegungen hat Konstanze Jungbluth die bereits im literaturwissenschaftlichen Bereich mehrfach untersuchte Gattung des Familienbuchs² gewählt, um die sprachgeschichtliche Situation Kataloniens im 18. und 19. Jahrhundert in bislang weniger beachteten Aspekten zu erhellen.

Der Hauptteil der Arbeit gliedert sich in vier große Abschnitte. Das erste Kapitel («Das Familienbuch - eine europäische Tradition»; S. 1-25) bietet neben einer (allzu) knappen Einführung in die methodischen Grundlagen einer *Textsortengeschichte* («Texttradition, Texttyp und Alltagssprache /

¹ Vgl. etwa Hugo Steger: "Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche", in: Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. I. Berlin/New York 1984, S. 186-204; Peter Koch: «Pour une typologie conceptionnelle et médiale des plus anciens documents / monuments des langues romanes», in: Maria Selig / Barbara Frank / Jörg Hartmann (Hrsg.): *Le passage à l'écrit des langues romanes*, Tübingen 1993, S. 39-81; sowie die zusammenfassende Diskussion in Raymund Wilhelm: *Italienische Flugschriften des Cinquecento (1500-1550): Gattungsgeschichte und Sprachgeschichte*, Tübingen 1996, S. 1-32: «Gattungsgeschichte und Sprachgeschichte».

² Vgl. nur die Mainzer Habilitationsschrift von Christof Weiland: «*Libri di famiglia* und Autobiographie in Italien zwischen Tre- und Cinquecento. Studien zur Entwicklung des Schreibens über sich selbst», Tübingen 1993.

llenguatge popular»; S. 1-6) eine historische Skizzierung der Gattung Familienbuch. Dabei wäre allerdings zu präzisieren, daß die von der Verfasserin konstruierte *Linie* - «der Ursprung der libri di famiglia in den Kaufmannsfamilien der Stadt Florenz im 11. - 15. Jahrhundert, die nachgewiesene Tradition im ländlichen Frankreich ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert, die Präsenz der Familienbücher in Katalonien im 18. und 19. Jahrhundert» (S. 20) - lediglich den fragmentarischen Forschungsstand zu der Geschichte dieser Gattung widerspiegelt; von einer tatsächlich in dieser Form historisch wirksamen Traditionslinie kann dagegen - zumindest auf der Grundlage der heute verfügbaren Kenntnisse - nicht gesprochen werden.³

Das zweite, sprachgeschichtlich orientierte Kapitel («Der Gebrauch des Katalanischen zu Ende der Decadència: Sprachverfall oder Sprachentfaltung?»; S. 27-54) enthält wesentliche Bausteine für eine externe Sprachgeschichte des Katalanischen im 18. und 19. Jahrhundert. Die zusammengetragenen Informationen gehen dabei an Faktenreichtum über die gängigen sprachgeschichtlichen Überblicke hinaus.⁴ Hervorzuheben sind hier insbesondere auch die Transkriptionen von Alltagstexten des frühen 19. Jahrhunderts: Eine Handwerkerrechnung vom 1. 3. 1848 (S. 32), ein Auszug aus dem Tagebuch des Juweliers Jaume Nogués vom Juli 1807 (S. 34), das Testament eines Pere Sebastià aus dem Jahre 1809 (S. 36) illustrieren den reich differenzierten schriftsprachlichen Gebrauch des Katalanischen im praktischen Bereich. Die verschiedenen sozial- und kulturgeschichtlichen Fakten erscheinen in ihrer Auswahl allerdings z. T. etwas willkürlich; so kommt etwa dem - sicherlich interessanten - Abschnitt über die Kaffeehäuser (S. 40ff.) im Rahmen der vorliegenden Arbeit lediglich ein anekdotischer Charakter zu. Bemerkenswert ist dagegen der Hinweis, daß die Zweisprachigkeit Katalanisch / Kastilisch offenbar zu Beginn des 19. Jahrhunderts *von den Katalanen nicht als konfliktiv wahrgenommen* wurde (S. 42).

Das dritte Kapitel ist der ausführlichen Präsentation der untersuchten Texte gewidmet («Die ausgewählten Familienbücher und vergleichbare

³ Wenn Konstanze Jungbluth behauptet, daß «für den italienischen Sprachraum die libri di famiglia im städtischen Bereich schon ab dem 11. Jahrhundert eine wichtige Rolle» spielten (S. 16), stellt sich überdies die Frage, welche konkreten Texte sie dabei im Blick hat: Die zitierte Passage (S. 10ff.) aus dem Buch von Weiland (s.o. Anm. 2) erlaubt diesen Schluß jedenfalls nicht.

⁴ Vgl. jetzt jedoch auch Antoni Ferrando / Miquel Nicolàs: *Panorama d'història de la llengua*, València 1993, S. 129-163: «De l'abolició del règim foral al desvetllament nacional: la repressió de la llengua».

Quellen»; S. 55-115). Hierbei handelt es sich um die *Libreta de Memorias de Juan Batista Serriñana*, die Eintragungen aus den Jahren zwischen 1836 und 1902 enthält - vgl. hierzu auch die «Transkription der Notas del tems aus dem Familienbuch von Joan Serriñana» im Anhang (S. 178-212) -, um das Familienbuch von Sebastià Casanovas i Canut von der Mitte des 18. Jahrhunderts und um die anonymen Successos de Barcelona, die bis zum Jahr 1835 reichen. Allerdings ist das Kapitel in textwissenschaftlicher Hinsicht weniger bedeutsam: Die untersuchten Texte werden zwar auf die bereits vorliegenden literaturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse bezogen; neue Einsichten in die Tradition der Gattung Familienbuch werden dabei jedoch kaum zutage gefördert. Insbesondere dürften Spekulationen wie die Ausführungen über die Schreibmotivation von Sebastià Casanovas, der anscheinend *gegen seinen Vater anschreibt und sich schreibend aus seinem Schatten lösen will* (S. 83), in textlinguistischer, aber auch in gattungsgeschichtlicher Hinsicht kaum verwertbar sein. Von großem Interesse ist dagegen die sozialgeschichtliche Kommentierung der drei Texte, die uns insgesamt bedeutsame Einblicke in das Alltagsleben - in Rechtsstreitigkeiten, ökonomische Probleme, soziale Rollenerwartungen usw. - einfacher Bauern und Handwerker im 18. und 19. Jahrhundert erlauben.

Das vierte Kapitel schließlich («Beschreibung der Alltagssprache der menestrals und pagesos im 18. und 19. Jahrhundert / El llenguatge popular»; S. 116-172) enthält eine eher traditionelle Beschreibung der in den Texten greifbaren Sprachform, von der *Graphie* (S. 120-123) und einem (allerdings vorrangig orthographischen Problemen gewidmeten) Abschnitt *Phonologie* (S. 124-132) über die *Morphosyntax* (S. 132-159) zur *Lexik* (S. 159-163) und zur *Pragmatik* (S. 163-170). Zweifellos erlaubt diese Sprachbeschreibung zahlreiche interessante Einzelbeobachtungen, wobei etwa die detaillierte *Diskussion zu «que»* hervorzuheben ist (S. 153-159). Das sprachhistorische Ziel der Arbeit, eine Charakterisierung der *katalanischen Nähesprache in ihrer historischen Dimension* (S. 170) kann hier jedoch nur bedingt erreicht werden. In der Tat ist es merkwürdig, daß die beobachteten Sprachdaten des 18. und 19. Jahrhunderts immerzu *kontrastiv zur heute geltenden Norm* (S. 120) bewertet werden. Auf diese Weise ist es jedoch kaum möglich, die Frage des Sprachwandels von der Beschreibung sprachlicher Variation im 18./19. Jahrhundert selbst sauber zu trennen. Hier hätte eine historisch angemessenere Vergleichsgröße gewählt werden müssen, wie sie etwa in den stärker distanzsprachlich geprägten Texten der zeitgenössischen Populärliteratur oder auch in der - im zweiten Kapitel der Arbeit (S. 48-54) ausführlich vorgestellten - *Grammatikographie und Lexikographie* der Zeit vorgegeben ist.

In dem kurzen Schlußkapitel («Kontinuität und Bruch»; S. 173-176) werden sodann der *textsortengeschichtliche* und der sprachgeschichtliche Ansatz zusammengeführt. Dabei wird insbesondere noch einmal deutlich, daß das literaturgeschichtliche Konzept der Decadència nicht zur sprachgeschichtlichen Charakterisierung einer Epoche tauglich ist, in der die *schriftsprachliche Produktivität* in katalanischer Sprache insgesamt zunimmt (S. 173). Konstanze Jungbluth verweist hier auf das anschauliche Beispiel einer Divergenz von literarhistorischer und sprachgeschichtlicher Periodisierung.

Raymund Wilhelm
(Heidelberg)